

# Eine Tonrassel aus dem Inventar des Lippischen Landesmuseums Detmold

Guido Nockemann

**Zusammenfassung** – Tonrasseln stellen eine seltene Fundgattung dar. Daher wird im Folgenden ein Altfund aus dem Lippischen Landesmuseum vorgestellt, der nach Vergleichsfunden unter Vorbehalt in das 11./12. Jh. datiert werden kann. Die aus einem hellen feinen Ton hergestellte birnenförmige Rassel weist zwei Bohrungen auf und ist alt gebrochen. Die Interpretation der Verwendung solcher Rasseln ist vielfältig. Neben der Nutzung als Musikinstrument kommt auch eine Nutzung als Kinderspielzeug, als Rassel für Leprakranke oder eine Verwendung im kultischen Bereich in Betracht. Die genaue Herkunft des Stückes ist unbekannt. Aufgrund eines handschriftlichen Zettels muss das Stück allerdings in der Zeit von 1935 bis zum Kriegsende 1945 in den Besitz der „Pflegerstätte für Germanenkunde“ bzw. des Lippischen Landesmuseums gekommen sein.

**Schlüsselwörter** – Mittelalter, Rassel, Klapper, Musikinstrument, Spielzeug

**Abstract** – Rattles are among the rare finds. Therefore in the following an old find from the Lippische Landesmuseum will be presented. By comparing with other finds it may be dated to the 11./12. century. The old broken pear-shaped rattle is made of a bright clay and has two drill-holes. The interpretation of the use of such rattles is varied. The use as a musical instrument also as children's toys, for cultic actions and as a rattle for leprosy patients are to take into consideration. The exact origin of the piece is unknown. Due to a hand-written note the rattle must have come in the possession of the Lippische Landesmuseum in the period from 1935 till the end of World War II in 1945.

**Keywords** – Medieval Ages, rattle, musical instrument, toy

Rasseln gehören zu den eher seltenen Fundobjekten. Daher soll im Folgenden ein bisher unpublizierter Altfund (Fundumstände s. u.) aus dem Inventar des Lippischen Landesmuseum Detmold vorgestellt werden.

Das handgeformte Stück ist 7 cm hoch, der Rundkörper selbst 4,5 cm bei einem Durchmesser von 5,5 cm (**Abb. 1 u. Abb. 2**). Die Wandstärke des Hohlkörpers beträgt 3 mm bis 4 mm. Vom Körper der Rassel wurde ein massiver „Zipfel“ ausgezogen, der im oberen Bereich abgeflacht und mit einem Stäbchen ( $\varnothing$  Bohrung ca. 0,4 cm) durchstoßen wurde. Dieses Loch diente vermutlich der Befestigung des Stücks, z. B. an einer Schnur. Am Hals, direkt unterhalb des „Zipfels“, befindet sich ein weiteres konisches Loch, das ebenfalls mit einem spitzen Stäbchen oder ähnlichem von außen durch die Wandung schräg ins Innere des Hohlkörpers ( $\varnothing$  der Bohrung ca. 0,4 cm) gestoßen wurde. Für die Interpretation dieses Lochs bzw. Bohrung gibt es unterschiedliche Ansätze (vergl. HOFFMANN 1996, 150-151, SANKE 2002, 119): Zum einen wird dem Loch eine funktionale Eigenschaft beim Spiel der Rassel bzw. für ihren Klang zugesprochen. Zum anderen wird eine produktionsbedingte Anlage des Lochs angenommen. Hierbei diente das Loch entweder dazu die Rassel mit Hilfe eines Stäbchens zum Trocknen aufzustellen oder um den beim Brand aus dem Ton austretenden Dampf entweichen zu lassen, um so ein Bersten des Hohlkörpers zu verhindern.

Die Rassel wurde aus einem feinen Ton hergestellt, der sowohl außen als auch im Bruch

eine gelblich-hellbraune Farbe aufweist. Eine Glasierung oder Reste einer Bemalung, wie z. B. auf dem Stück aus Borgholzhausen (LOBBEDY 1981, 60; Abb. 16.9) ist nicht vorhanden.

Die Klebungen der gebrochenen Stellen der Rassel sind alt und leider nicht sehr sauber ausgeführt. Des Weiteren weist das Stück noch eine alte Beschädigung auf der Oberfläche des Hohlkörpers auf.

Im Gegensatz zu einem aus Brühl-Pingsdorf stammenden Stück (SANKE 2002, 118-120), besteht die vorliegende Rassel vermutlich nicht aus zwei Halbkugelschalen die zusammengefügt wurden, sondern scheint aus einem Stück gefertigt worden zu sein. Allerdings kann dies nicht abschließend geklärt werden, ohne die alten Klebungen des teilweise gebrochenen Stücks wieder zu lösen.

Ebenfalls erhalten ist eine kleine handgeformte Tonkugel mit einem Durchmesser von ca. 8 mm (**Abb. 2**). Ob ursprünglich nur eine oder doch mehrere Tonkugeln vorhanden waren ist aufgrund der Beschädigung der Rassel nicht mehr festzustellen.

Rein typologisch stellen zwei birnenförmige Klappern, eine aus Taucha (HOFFMANN 1996, 134; Abb. 21.2) und eine weitere von der Wiprechtzburg in Grotzsch (HOFFMANN 1996, 134; Abb. 21.1), die besten Vergleichstücke dar. Beide Stücke weisen ebenfalls eine Bohrung im Körper und im „Zipfel“ auf. Ein weiteres vergleichbares, und leider bisher unpubliziertes Stück, liegt aus der Grabung Soest Kohlbrink vor.<sup>1</sup> Die ca. 4,5 cm x 5,5 cm große glockenförmige Rassel aus Irdenware weist eine dunkelgrünliche Außenglasur auf und wurde



**Abb. 1** Mittelalterliche Rassel,  
Foto: Lippisches Landesmuseum,  
Jürgen Ihle

vermutlich aus hellem Ton gefertigt. Im ausgezogenen „Zipfel“ befindet sich eine Bohrung mit einem Durchmesser von ca. 7 mm. Leider liegen zu diesem Stück keine weiteren Angaben zum Befund vor.<sup>2</sup> Eine Rassel aus Bad Liebenweda (UNGERATH 2009) ist in ihrer Form dem Stück aus Soest ähnlich, weist allerdings statt eines „Zipfels“ einen hühnerähnlichen Vogelkopf auf. An diesem ca. 3 cm hohen Stück aus gelblich glasierter hellroter Irdenware ist keine Bohrung vorhanden. Im Inneren befindet sich eine kleine Tonkugel. Das Stück stammt aus einer Siedlung des 13./14. Jahrhunderts.

Auch wenn Rasseln oder Klappern oft als Spielzeug für Kinder angesehen werden, was bei figürlichen Stücken in Tier- oder Menschenform als sehr zutreffend erscheint, so ist dies doch nicht die einzige denkbare Funktion. Rasseln von rundlicher Form (z. B. HOFFMANN 1996, 165-167; Abb. 21) oder Stielrasseln (z. B. SANKE 2002, 118-120) sind sicherlich für Kinderhände sehr gut geeignet. Eine Verwendung als Musikinstrument oder als Klapper für Leprakranke ist allerdings ebenso vorstellbar (HOFFMANN 1996, 134f.). Für die Klappern aus Taucha und Groitzsch hält HOFFMANN (1996, 134) neben der Funktion als Kinderspielzeug auch eine Verwendung im kultischen Bereich für möglich.

Eine Datierung des vorliegenden Stücks kann

aufgrund der nicht bekannten Fundumstände nur unter Vorbehalt angestellt werden. So können die beiden oben genannten, in Form und Größe sehr ähnlichen, Vergleichsstücke aus Groitzsch und Taucha auf eine Datierung in das 12. bis 13. Jahrhundert hinweisen (HOFFMANN 1996, 165-167). Im Gegensatz zu dem lippischen Stück sind sie allerdings schilfgrün (Groitzsch) bzw. grün (Taucha) glasiert. Rasseln aus neuzeitlichen Fundzusammenhängen wiederum wurden meist aus anderen Materialien hergestellt.

Leider sind, wie bereits erwähnt, die genauen Fundumstände des Stücks nicht bekannt. Angesichts des im Kreis Lippe nur zu vermutenden Fundorts und des hellen Tons ist ein Produktionsort in Südniedersachsen oder Nordhessen als wahrscheinlich anzunehmen. Aufgrund der fehlenden Glasierung ist unter Vorbehalt eine Datierung in das 11./12. Jh. denkbar.<sup>3</sup>

Einzig ein handschriftlicher Zettel lässt sich dem Fund zuordnen. Aus ihm geht hervor, dass für das Stück eine Rechnung vorlag, es also vermutlich angekauft wurde. Außerdem war es für die „Pflegerstätte für Germanenkunde Detmold“ bestimmt. Leiter dieser 1935 gegründeten Einrichtung war Wilhelm Teudt, ein völkischer Laienforscher, der seine Aufgabe darin sah, archäologische Belege für eine angebliche

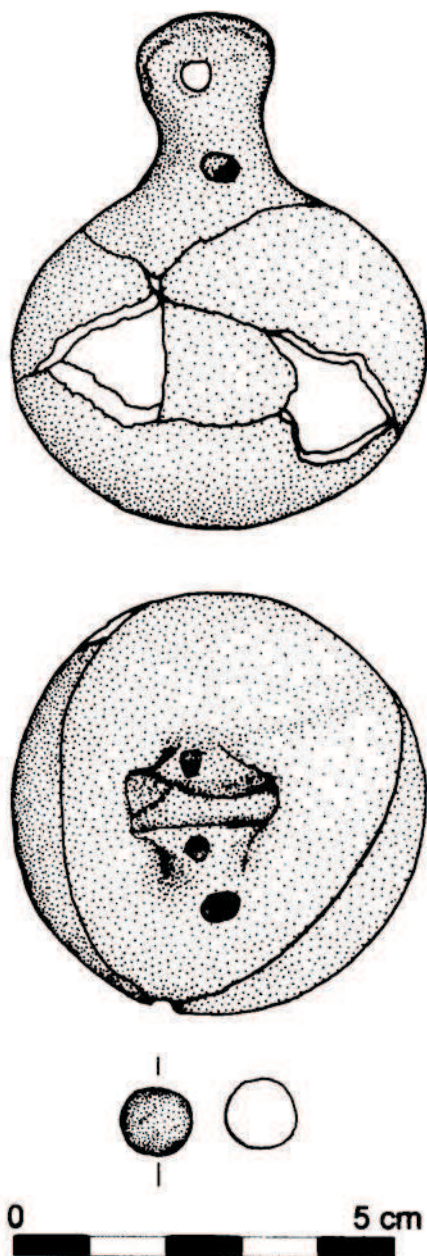


Abb. 2 Mittelalterliche Rassel, Grafik: Lippisches Landesmuseum, Jutta Holzhey

germanische Hochkultur zu finden. Zu Beginn war die „Pflegestätte“ ein Teil des Lippischen Landesmuseums. Um für sie Platz zu schaffen wurde seinerzeit die Gemäldeabteilung des Museums geschlossen (SCHMIDT 2006, 430; 433-434). Die „Pflegestätte“ sollte aber bald ein eigenes Gebäude erhalten, daher wurde im April 1937 durch die Lippische Landesregierung ein Wettbewerb für die Bebauung des Hiddeser Berges bei Detmold ausgeschrieben. Hier sollte „zum Gedenken an den für Deutschland so entscheidenden Wahlsieg

des Führers und der NSDAP im Lande Lippe am 15. Januar 1933“ eine Anlage mit verschiedenen Hallen, Schulen, einem Aufmarschplatz, einer Freilichtbühne und besagter „Pflegestätte für Germanenkunde: das Ahnenerbe“ entstehen (BERGENTHAL 1938, 347-349). Das ganze Projekt ist aber über das Planungsstadium nie hinaus gekommen. Anhand dieser Informationen muss das Stück in der Zeit von 1935 bis zum Kriegsende 1945 in den Besitz der „Pflegestätte für Germanenkunde“ bzw. des Lippischen Landesmuseums gekommen sein.

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Fundzeitraum: 1982, K 241, Befund 183, Magazin Münster Coerde der LWL-Archäologie für Westfalen

<sup>2+3</sup> Freundliche Mitteilung Dr. Bernd Thier, Stadtmuseum Münster.

#### Literatur

BERGENTHAL, J. (1938): Die großen Bauten auf dem Hiddeser Berg bei Detmold. In: Heimat und Reich, Jg. 1938, 347-350.

HOFFMANN, V. (1996): Allerlay kurtzweil – Mittelalterliche und frühneuzeitliche Spielzeugfunde aus Sachsen. In: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege, 38, 1996, 127-200.

LOBBEDY, U. (1981): Borgholzhausen. Archäologie einer westfälischen Kirche, Denkmalpflege und Forschung in Westfalen, Bd. 3, 1981.

SANKE, M. (2002): Die mittelalterliche Keramikproduktion in Brühl-Pingsdorf. Rheinische Ausgrabungen 50. Mainz 2002.

SCHMIDT, CHR. (2006): Nationalsozialistische Kulturpolitik im Gau Westfalen-Nord. Regionale Strukturen und lokale Milieus (1933-1945). Paderborn 2006.

UNGERATH, O. (2009): Stadt – Land – Huhn. Archäologie in Deutschland 2, 2009, 43.

Guido Nockemann M.A.  
Archäologie Nockemann  
(im Auftrag des Lippischen Landesmuseums Detmold)  
Bahnhof Str. 16  
34431 Marsberg  
kontakt@archaeologie-nockemann.de  
www.archaeologie-nockemann.de